

Wiener Chorvereinigung „Danubia“

Gründendes Mitglied des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich
Wien, VIII., Zeltgasse 7
Gegründet 1919

Sonntag, den 30. November 1952, 19:30 Uhr im Schubertsaal des Wiener Konzerthauses

Volkstümliches Konzert

(satzungsgemäße Veranstaltung)

Ausführende:

Erich Amon, (Staatsoper) Tenor

Konzertsänger Josef Decer (Bariton)

Mandolinenverein „Elite“ (Dirigent Hans Baumann)

Wiener Chorvereinigung „Danubia“.

Musikalische Leitung:

Ehrenchormeister Josef Grumptmann

Am Flügel: Professor Josef Vesely.

Klavier: Blüthner.

Preis der Vortragsordnung: S 1.50.

Vortragsordnung und Liederworte.

„Herbststurm“. Chor mit Klavierbegleitung von Edvard Grieg.

Im Sommer, wie war da so grün der Wald,
Als Zwitschern von jedem Zweig erschallt.
Da blies der Sturm sein gewaltiges Lied
Und Zittern und Bangen den Wald durchzieht.
Zum zweitenmal blies er mit neuer Mut,
Da bleichte des Waldes grüne Blat!
Beim drittenmal sang ein jedes Laub,
Es flattern die Blätter in den Staub.

Eine Herbstnacht hat Alles zerstört,
Dir nun, o Winter, die Welt gehört.
Alles ist öd', vor Kälte schauernd
Stehen die Buchen einsam, trauernd.

Sonne, wo blieb dein feurig Loh'n?
Stieß dich der Sturmwind vom ged'nen Thron?
Bleicher nun werden Rösleins Wangen,
Lenz ist vergangen!

Die Armen nur frent des Sturms Gesaus,
Sie sammeln sich Brennholz für's enge Haus;
Doch ist auch der Winter hart genug,
Er heilet die Wunde, die selbst er schlug.
Er hüllt in den Mantel, weiß und weich,
Wohl jede Wunde in seinem Reich.
Wie streng der Winter drohen uns mag,
Einst leuchtet uns wieder ein Frühlingstag!
Das weiß jed' Keimlein im Grund versteckt:
Was tot war, dereinst wird es anferweckt!
Das weiß jed' Sämlein, verweht vom Wind,
Dereinst ruft die Sonne: „Wach auf geschwind!“
Wie hart der Winter auch drohen uns mag,
Einst leuchtet aufs Neu' ein Frühlingstag.
O Luft, wenn einst ich Keimen seh'
Die erste Blume im letzten Schnee!

Christian Heibardt.

Abendgang. Chor mit Tenor- und Bariton solo mit Klavierbegleitung von Franz Paul Fiebrich.

Tenor solo: **Grich Umon.**

Noch nicht November und der erste Schnee!
Es drückt den Wald das erste Winterweh.
Auf seinen Wegen wandert wohl der Tod;
Wohin er schreitet, sterben Leid und Not.

Da orgelt plötzlich fern ein Hirsch im Holz
Und in Gedanken seh' ich, wie er stolz
Die Stangen hebt und seiner Mästern Hauch
Erwärmend hinzieht über Blatt und Strauch.

„Herbstnacht“. Chor von Max v. Weingierl.

Wie lausch' ich so gern auf der Herbstnacht Sturm,
Wenn er jaget und brauset um Zinnen und Turm,
Wenn Tannenwipfel er wieget und biegt,
Aufwirbelt das Laub, das im Waldgrunde liegt.

Alle Märchen sind's, die da fluten im Wind,
Von Schwarzeisen, hinströmend mit Kind und Gefind.
Von wilden Jäger und seinem Begrans,
Von der Jugend, dem Märchen, so lieb überans.

Das Leben wacht. — Doch als ich um mich schau,
Da schläft am Wege eine alte Frau.
Der Ast, den sie gesammelt, preßt wie Stein.
Auf ihrer schweren Bürde schläft sie ein.

Sie schläft für ewig. — Soll ihr Rückenloch
So festgebündelt in den Himmel noch?
Der Abendpurpur flücht den Kranz der Ruh
Und küßt den Staub ihr ab von Saum und Schuh.

P. v. Sittencrow.

Alle Lieder sind's, von vergangener Zeit,
Die gewaltig wie Sturmwind, voll Freude und Leid,
Hinstürzend das Alte, das Moische mit Macht:
Dem Völkerfrühling, mit siegreicher Pracht.

Wie lausch' ich so gern auf der Herbstnacht Sturm.
Wenn er braust um die Erker, um Zinnen und Turm!
Und bangt uns im Herzen, wenn stürmisch die Zeit,
Es bricht, was muß brechen: Der Mai ist nicht weit!

P. Ruth.

Konzertsänger **Josef Becer:**

Karl Löwe: „Die Uhr“ (Gabriel Seidl)

Karl Löwe: „Archibald Douglas“ (Theodor Fontane)

„Ueber die Heide“. Chor von Franz Koscher.

Ueber die Heide geht mein Gedanken,
Annemarie, nach Dir allein.

Ueber die Heide möcht ich wandern,
Annemarie, bei dir zu sein.

Ueber die Heide flogen die Schwalben,
Annemarie, sie grüßen dich von mir.

Ueber die Heide riefen die Raben,
Annemarie, Antwort von dir.

Ueber die Heide pfeiffen die Winde,
Annemarie, und Alles ist voll Schnee!

Ueber die Heide ging einst mein Lieben
Annemarie, Ade!

Hermann Göns.

„Abschied vom Walde“. Chor von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Erstaufführung im Vereine.

O Täler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Undächt'ger Anfechtung halt.
Da draußen, stets betrogen,
Sausst die geschäft'ge Welt;
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!

Im Walde steht geschrieben
Ein stilles, ernstes Wort
Vom rechten Tun und Lieben
Und was des Menschen Hört.
Ich habe treu gelesen
Die Worte schlicht und wahr
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlassen,
fremd in die Fremde geh'n,
Auf buntbewegten Gassen
Des Lebens Schauspiels seh'n.
Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernst's Gewalt
Mich Einsamen erheben.
So wird mein Herz nicht alt.

Stichenbock

„Dithyrambe“. Chor mit Tenor- und Bariton solo und Klavierbegleitung von Heinrich Lindner.

Tenor solo: **Erich Amon**

Bariton solo: **Josef Becer.**

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum, daß ich Bacchus, den Lustigen habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus, der Herrliche, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen,
Die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich
Die irdische Halle.

Sagt, wie bewirt' ich,
Der Erdengeborene,
Himmlischen Chor?
Schenkt mir euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!

Die Freude, sie wohnt nur
In Jupiters Saale,
O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schale:

„Reich ihm die Schale:
Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Neh ihm die Augen mit himmlischen Tane,
Daß er den Styx, den verhassten, nicht schone,
Einer der Unfern sich dünke zu sein!“

Sie rauschet, sie perlet,
Die himmlische Quelle,
Der Busen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Friedrich v. Schiller

P a u s e .

Mandolinenverein „Elite“ Dirigent: **Hans Baumann.**

- 1.) **Nocturno** von F. Grestenberger.
- 2.) **Japanischer Laternentanz**, Charakterstück von Joshitome.
- 3.) **Berühmt, beliebt, bekannt**. Opernphantasie.

„Schön ist die Jugend“. Volkslied, Satz für gem. Chor von Robert Pensch.

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten,
Schön ist die Jugend sie kommt nicht mehr,
D'rum sag' ichs noch einmal:
Schön sind die Jugendjahr',
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Ich lieb' ein Mädchen, war jung an Jahren
Ich liebte sie zum Zeitvertreib.
D'rum sag' ichs noch einmal:
Schön sind die Jugendjahr',
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Es blühen Rosen, es blühen Nelken;
Die Blumen aber sie welken ab.
D'rum sag' ichs noch einmal:
Schön sind die Jugendjahr',
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

„Die Schönbrunner“. Walzer von Josef Lanner, Op. 200.

Für gem. Chor und Klavierbegleitung eingerichtet von Hans Heinz Scholtys.
Erstaufführung im Vereine.

Hinter Hecken
Hold verstecken
Sich der Nymphe
Silberstrümpfe.
Und Neptun lacht,
Wenn Schönbrunn sacht
Sinkt in wundervolle Nacht.
Und der Liebe Schatten gehn
Durch die dunklen Baumalleen
Plandern alte Märchen aus
Hinter'm stillen Palmenhaus.
Aber siehst du näher zu,
Steht in trautem Rendez-vous
Jemand, der da lacht und küßt
Und wohl nicht gespenstisch ist.
Schlanke Gloriette
Fern schimmerst du, wie ein Duft,
Traumflügelhülle,
Die längstverhallt fernes ruft.
Ruhete nicht sinnend
Die Fürstin hier, träumend auch,
Kauscht nicht ihr Seidenkleid
Leise im Abendhauch?
Da tönt ein Jagdhornklang,
Hell das Schloß entlang
Froher Stimmen Sang.
Zum frohen Halali
Eilet Mann für Mann
Kaiser May voran
In den finstern Tann.
Den wilden Eber hört
Laut die Meute auf
Und der Jäger Hauf
Stürzt sich jauchzend drauf.
Und brummend fliehet der Bär
Vor der tollen Haß,
Aus verstecktem Platz
Engt die wilde Katz.
Hei!
Ritt der Kaiser Matthias zum Jagdpläster,
Fand ein Brunnlein hier,
Hell wie Silber schier.
Trank ein Schlicklein und rief voll Ent-
zücken haß:
„Welch ein köstlich Naß
Ist doch das!“
Mocht' kein schönerer Brunnen zu finden
sein
Lief ihn fassen ein
In gezierten Stein.
Also lieblich umrahmt floß die Quelle nun,
Die so silbern rann;
Hieß „Schönbrunn“.
Hörst du Geigen erklingen

Aus dem nächtlichen Saal?
Flotte Jungherren schwingen
Sich im Tanz noch einmal.
Und über das Parkett
Schwebt ein Menuett
Und ein Walzer-Lied ertönt.
Sternlein funkeln traut,
Wie sie stets geschaut
Alles, was einst wie heut' junge Liebe
ersehnt.
Im Theater, schau,
Wehn Gestalten grau,
Vater Strauß steht dort im Eck.
Mozart steigt herab,
Hebt den Zauberstab . . .
Wenn das Taglicht erscheint,
Ist der Zauber weg.
Welch' ein Schrei
Bringt da durch die Nacht?
Ist der König Len
Aus dem Schlaf erwacht?
Oder trieb
Ihn ein Traum empor
Und die Pranke hieb
Je an's Tor?
Lichter Tag
Klingt aus alter Zeit,
Maiensonne lag
In den Gassen weit.
Froher Schall
Tönt durchs Städtchen laut,
Klingen überall:
„Kommt, und schaut!
Oh, kommt und seht doch, ganz bedächtig
Trabt ein Riesenelefant.
Oh, welch ein Tier, so schwer und mächtig!“
So was hat man nicht gekannt.
Er schwenkt das Haupt, als ob er grüße,
Er sah ja Wien noch nie.
Und also ward der grane Riese
Ahnherr unserer Menagerie.
Mondenschein
Rieselt von Blatt und Baum.
Zwei sind ganz allein,
Küssen sich zärtlich und halb wie in Traum
Heißt du Napoleon?
Bist doch so lieb und traut!“
„Ein eines Kaisers Sohn,
Liebste, und du wirst noch heut' meine Braut.
Meine Träume, sie schauen des Vaters Glanz
Einsam bang' ich nach Kronenschmuck,
Wie ihn sein Nacken trug,
Seine Stirne krönte der Siegeskranz.
Noch, nach strahlenden Thron

Schmachtet sein Sohn.
Laß in Wonne uns finden und Seligkeit!
Diese stimmende Sternennacht
Schenk'et mir Königspracht.
Deine Liebe küßt mich in Purpur heut'
Und dein zärtlicher Mund
Krönt mich zur Stand'.“

Schlummernder Pflanzen erotischer Duft
füllt betörend die Luft.
Ist in den Kelchen die Sehnsucht erwacht
Nach einer südlischen Nacht?
Hat mich am Ende das Märchen berauscht?
Hab' ich zu lange gelascht?
Scheuch die Träume, du sinnend Gemüt,
Siehe, was wirklich dir blüht:

In der Ferne
fliehn die Sterne,
Kinder singen,
Jauchzer klingen.
Heller Tag ist
Und das Licht küßt
Nächt'ge Spuren freundlich fort.
Sieh, bunt gewandet,
Summend, brandet
fröhliches Völklein da heraus.
Nach langer Tage
Sorge und Plage
Ruhet das Herz sich gerne ans.

Und die Vögelein singen dazu
Liebliche Liedlein von wonnesamer Ruh'.
Leise verdämmert die schwirrende Haß,
Einsame Bänke, sie winken holde Raß.
Aber der Kinderlein Sehnsucht
hängt sich
Drängt sich
Stets nur um das:
Um das Affenhaus!
Seltige Kindheitserinnerung
Tritt da
Dir nah.
Selbst der Gott aus Stein
Schmunzelt fein.
Raget, ihr göttlichen Wächter aus Marmel-
stein,
Hütet mir treuer Hand Mauern und Blüten-
hain.
Jubelt, ihr Vögelein, im schattigen Baum-
geäst!
Fei're, du herrlicher Garten, ein ewiges Fest!
Kauschet, ihr uralten Brunnen,
Kauschet nur von Glück und Sonnen
fortan!

Maxia Wolferauer-Schöpfer

Voranzeigen!

Samstag, den 20. Dezember 1952, 20 Uhr, im Schützenaal (Restauration Führer), Wien, 8., Alibertgasse 43

W e i h n a c h t s f e i e r

Samstag, den 31. Jänner 1953, 20 Uhr im Saale der Restauration „Spatz“, Wien 16., Neulerchenfelderstraße 17

f a s c h i n g s a b e n d (Tanzunterhaltung)